

**Zeitschrift:** Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin  
**Band:** 39 (1913)  
**Heft:** 35  
  
**Artikel:** Das Eine oder das Andere  
**Autor:** [s.n.]  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-445955>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 09.02.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**



## Die Friedensglocken

Bimmelbammel, bammelbimmel  
tönt es friedlich her vom Haag:  
Lümmel, Hammel, Hammel, Lümmel  
jeder, der 's nicht hören mag.

Warum sollen wir nicht tönen?  
Klingt es doch so angenehm!  
Und wir künden von dem Schönen  
übrigens und ohnedem.

Klingen muß es auf und nieder  
von den Träumen dieser Welt,  
schon damit die Bertha wieder  
wie gewöhnlich Recht behält.

Mittlerweile spielt man schändlich  
auf zum neuen Totentanz,  
doch den Glocken selbstverständlich  
dient es nur zur Resonanz.

In das Köcheln, in das Klagen  
läuten sie, und ich und du  
hören's ach so gern und fragen  
nicht weshalb und nicht mozu.

Christen mögen morden, meucheln,  
wie es jedem grad gefällt,  
doch wir Glocken müssen h—allen,  
denn wir tun es ja für G—ott.

Abraham a Santa Clara

## Männerstolz vor Fürstenthronen

„Königliche Hoheit! Durchlauchtigster, gnädigster  
Prinz und Herr! Hohe Festgäste! Erfüllt von dem  
Geiste, der unser Werk erblicken ließ, bekunden wir  
in dieser feierlichen Stunde die Empfindungen, die  
uns befeelen. In tiefster Ehrfurcht gedenken wir  
unseres allgeliebten Landesherrn, Er. Königl. Hoheit  
des allerdurchlauchtigsten, allergnädigsten Prinzregenten,  
allerhöchster welcher Caere Königl. Hoheit mit  
allerhöchster Vertretung allerbühnlichst zu betrauen  
geruht haben, wodurch (!) unser Best die höchste  
Weihe erhielt.

Sür diesen allergnädigsten Beweis landesväterlicher  
Gesinnung entbieten wir S. K. H. allerehrfurchtvol-  
lestens Dank. In treuester Verehrung schlagen  
unser aller Herzen und ehrfurchtgebietend (!) erheben  
wir unsere Blicke empor, um mit innigster Begei-  
sterung und in tiefster Verehrung Eurer Königl.  
Hoheit allerehrerbietigsten Willkomm zu entbieten  
und dem innigsten Danke über höchstleigenes (!) Er-  
scheinen gebührenden Ausdruck zu verleihen. Der  
heutige Tag wird sich ehrenvoll an die ruhmreiche  
Vergangenheit anschließen und einen neuen Mark-  
stein bilden in der Geschichte (!) unseres lieben  
Bayerlandes. Die treue Zuhörigkeit usw.“

\* \* \*

## Allerdurchlauchtigster Nebelspalter!

Das durch Allerhöchstdero gütigüberfließende, tiefst-  
gefühlteste Genehmigung im vorliegenden abgedruckte  
schlichte teufische Männerwort wurde nicht anlässlich  
der Eroberung eines Kiesenreiches durch den Sieg  
eines Allganders, sondern was solchermassen aus  
ehrfurchtschäumendem Munde floß, wurde mit Aller-  
höchstdeselben zuzuhören geruhenden Erlaubnis bei  
Gelegenheit einer Denkmalsenthüllung in der Stadt  
Bans Sachsens in Boden- und sonstwohin kriechender  
Untermürigkeit von allegnadensonnenaufrichtbereinen-  
den und in Höchstderselben Wohlwollenmollust zer-  
schmelzenden Lippen eines Privatiers — gesprochen.  
Alexander war kein Alexander, sondern ein gemü-  
tlicher bagrischer Prinz. In allerhöchstderselben Weise  
haben der Herr Verfasser und Redner den Tages-  
zeitungen (3. B. „Bränkischer Kurier“ Nr. 432) die  
Veröffentlichung dieser markigen, gesinnungsstrotzenden  
Rede in Gnaden zu gewähren geruht.

Es verfließt vor Glück, durch die gegen Aller-  
höchstdero natürlich nicht aufkommende Güte des  
Schicksals in den Stand versetzt zu sein, dieses welt-  
ausdenkangelhebende Kulturdokument Er. Gauri-  
ankardurchlaucht in Verzückung übermitteln zu können,

Allerdurchlauchtigster untertänigkeitsgefühlplattgedrückter  
höchsteigener in Ehrfurcht ererbendster

Abraham a Santa Clara

## Sehr sprachverwandte Redaktion!

Mitten in die Bundstage hinein trifft es die meisten  
Kongresse, womit jedesmal eine Sprachenfrage  
vermengt wird. Im Haag war es der Friedens-  
kongreß, wo die Großmächte sich auf französisch  
empfehlen, in Moskau war es der Katholikenkongreß,  
wo der Klerus mit seinem Latein zu Ende kam,  
in Bukarest waren die Bulgaren sprachlos und  
am Schiffsfahrtskongreß in Konstantinopel mußte der  
Bundsrat Calonder angelegen sein, über unsere Wasser-  
wirtschaft einmal ein Wort deutsch zu reden! Beim  
Diplomatenkongreß in Konstantinopel mußte der Bul-  
gare Naischewitsch einwilligen, daß die Adrianopler  
Schulbuben ihren cyrillischen griechisch-katholischen  
Katechismus gegen den türkischen Koran ver-  
tauschen mußten!

Eine große Freude hätte auch der polgglothe  
Pfarrer Schleyer sel. in Konstantinopel erlebt, wenn er  
die babylonische Sprachenverwirrung — pardon —  
den Esperanto-Weltkongreß in Bern mitangesehen  
hätte. Leicht wäre ihm da bewußt geworden, daß  
jeder Schnabel so gewachsen ist, wie ihn die Mutter  
gepflanzt hat, daher das Esperanto, das Jdo, Kot-  
wälsch, Mattenenglisch und Chäe-Dütsch! . . . Den  
Esperantisten wollte der Ehrenpräses, alt Bundesrat  
Breg, die Freude nicht verderben. Weil sowohl  
Esperanto- als auch Jdo-isten anwesend waren, so  
sprach er deutsch und verknüpfte damit weder die  
Samojeden noch die Sidjahi-Inulaner. Dafür haben  
sich aber die Emmentaler und die Mätteler umso mehr  
gefremt! Auch der Alpenröseli-Köbel, wenn er noch  
lebte, hätte sicher Vergnügen daran gehabt!

In unsern Schützenfesten werden aber die Esperan-  
tisten ihre verhungerte Nationalhymne in den ersten  
hundert Jahren schwerlich anbringen! . . . Sie wird  
auch in Esperanto, Jdo, Dudo, Erdo etc. ganz ver-  
schieden lauten. Zum Besten gehörte offenbar der  
von Organist Karl Locher geleitete Orgelvortrag in  
— Esperanto! . . . Ich bin als Kriegs- und Friedens-  
berichterstatter in aller Herren Ländern und Weinkellern  
berandert und habe allerlei miterlebt, aber einseitigen  
rate ich doch jedem, seinen Bubzen ein solides Deutsch,  
Französisch, Englisch, Spanisch, Italienisch etc. beizu-  
bringen, denn bis einmal am Zürcher Bahnhof zwei  
Dienstsmänner im Streit sich in Esperanto mit Sobel,  
Luscheib etc. traktieren, wird noch viel Wasser die  
Limmat hinunterfließen und auch die Marika wird  
bis dorthin nicht mehr im Balkan liegen, sondern  
längst etwa am Nordpol im status quo! . . .

Mit dem Gold in Dimotika habe ich schlechte  
Erfahrungen gemacht, denn erstens gibt es da keins,  
zweitens ist es mir bei der balkanischen Hitze bis auf  
wenige Zahen zusammengegeschmolzen. Senden Sie  
mir etwa drei- bis zweihundert Franken in einem  
Cheque auf die Leihkasse Enos (Sillale Steckborn),  
womit ich verbleibe, Ihr militärisch-politisch höchst  
wacht- und trinkfester  
Trülliker.

## Sindig

Mein Onkel Victor hatte Namenstag. Sür solche  
Gelegenheiten: Namenstag, Geburtstag etc. hatte er  
sich ausbedungen, daß ihm nur praktische Sachen,  
die allenfalls auch im Haushalt Verwendung finden  
können, geschenkt würden. Mit der Zeit war er nun  
praktisch so ausgerüstet, daß es immer schwieriger  
wurde, für ihn etwas Passendes zu finden. Diesmal  
 fand aber meine sindige Tante Karoline doch noch  
etwas Originelles: auf Onkel Victors Namenstags-  
tisch prangte ein „Kehrriktikübel Victor D. R. P.“  
Ing.

## Alkoholisches

„Sie müssen mit dem Trinken aufhören,“ sagte  
der Arzt zu einem alten Oberst, „sonst geht es Ihnen  
schlecht!“

„Wirklich, Herr Doktor?“

„Ganz sicher! Wenn Sie dagegen den Genuß  
geistiger Getränke einstellen, werden Sie Ihre Lebens-  
tage verlängern.“

„Ich glaube Sie haben Recht. Beim letzten  
Manöver bin ich einmal vierundzwanzig Stunden  
ohne einen anständigen Tropfen gewesen. Kein Tag  
in meinem Leben ist mir so lang vorgekommen, wie  
dieser.“  
S.

## Des Berner Stadttheaters Rettung

Der Bau besteht monumental,  
Das Geld vergeht pyramidal.  
Ein immer wachsend Defizit  
Wirkt hemmend auf den Kunstkredit.  
Die klügsten un'srer großen Geister  
Behelfen leider sich mit Kleister.  
Sie brüten Pläne und Gedanken  
Und suchen 100,000 Franken  
Als freie Spende Jahr für Jahr.  
Ach Gott, wie ist das Geld so rar!

In erster Linie kriegt Beachtung  
Der Mufentempel in Verpachtung.  
Indessen, der Regiebetrieb  
Ist aus internen Gründen lieb:  
Er sichert in der Kunstverwaltung  
Die subjektive Ausgestaltung;  
Wie schmerzlich wäre es, zu missen  
Das Wirken hinter den Kulissen!  
Feld Paris hat dereinst beehrt  
Mit einem Apfel Aphrodite;  
Wir machen dieses umgekehrt,  
Es ändern Richter sich und Sitte.  
Ein holdes Brauendreigericht,  
So munkelt Bern, im Kunstreich spricht.

Doch wo der Weg, der uns zum Ziele  
Geleitet, aus dem Unterfluß  
Der köstlichen Theaterpiele  
Unsichert steten Kunstgenuß?  
Die Kirche und die Schule fristen  
Mit Steuern ihre Existenz;  
Es steuern auch die Sozialisten,  
Sie kennen keine Spartendenz.  
Und opferfreudig Steuern schneidht  
Der Mann, der einen Hund besitzt.  
Theater, du, der höchsten Güter  
Gemeinte Stätte, treuer Hüter,  
Wie willig würde für dein Leben  
Der Bürger seine Steuer geben!  
Mein Vorschlag ist ein völlig neuer:  
Befiehlt doch die Theatersteuer!

Karl Jahn

## Das Eine oder das Andere

Kleine Jungen begleiten ihre Mütter nicht gerne  
bei Besuchen; das liegt nun einmal im Blute. Auch  
der kleine Richard sträubte sich stets dagegen, seine  
Mama bei Besuchen zu begleiten. Diesmal wurde  
ihm aber die Bitte dadurch verfaßt, daß er sich selbst  
„zurecht machen“ durfte. Alles ging tadellos; schon  
hatte er seinen kleinen Mantel angezogen, da fiel  
ihm plötzlich etwas ein.

„Mama“, rief er die Treppe hinunter, „soll ich  
Handschuhe anziehen oder mir die Hände waschen?“  
S.

## Der arme Junge

Er war Pianist, hatte seine Amerikareise hinter  
sich und kam nach langer, langer Zeit wieder in  
sein Heimatstädtchen. Auf dem Bahnhof hatte man  
alles aufgeboten, um den jungen Mann, durch den  
die Stadt eine gewisse Berühmtheit erlangt hatte,  
würdig zu empfangen. Er stand am Fenster des  
einfahrenden Zuges, fuhr sich durch die langen Locken  
und betrachtete verwundert die vielen aufgeregten  
Menschen. Endlich hielt der Zug. Das Empfangs-  
komitee schob die alte Mutter vor, um den Gefeierten  
zuerst zu empfangen. Diese fiel ihm um den Hals  
und meinte: „Mein armer, armer Junge!“ Und als  
dieser ob dieser Ansprache ein verwundertes Gesicht  
machte, meinte sie noch immer meidend: „Du willst  
in Amerika so viel Geld verdienen haben und hast  
nicht einmal so viel, um Dir die Haare schneiden zu  
lassen!“  
S.